

## Einleitung

### Volkskirche als kirchliches Zukunftsmodell

Ein „Ende der Volkskirche“ wurde in den letzten Jahren gelegentlich in Kirche und Theologie, vor allem aber in den Feuilletons proklamiert. Während man in früheren Jahrzehnten die Volkskirche stärker aus inhaltlichen Gründen in Frage gestellt hat, weil sie zu wenig christliches Profil zeige und eine distanzierte Mitgliedschaft eher Stärke als Schwäche, wird sie gegenwärtig vor allem hinsichtlich ihrer Realitätstauglichkeit angefragt. Ein Satz wie „Die evangelische Kirche ist keine Volkskirche mehr – sie repräsentiert nicht die Mehrheit eines multikulturellen, in weiten Teilen atheistischen Volkes“ (Dirk Pilz in der BZ vom 29.10.2009) fasst die Debatte prägnant zusammen. Die Diagnose ist klar: Der Mitglieder-schwund der Kirche und ihre sinkende gesellschaftliche Relevanz verändern den Charakter der Kirche in einem Maße, dass es nicht mehr gerechtfertigt scheint, sie als wirkliche „Volkskirche“ zu bezeichnen. Dies kann dann im Weiteren bedauert oder – wie es zumindest feuilletonistisch öfter geschieht – begrüßt werden und wahlweise als Ende eines unangemessenen kirchlichen Hegemonialanspruchs oder aber als Chance zur Rückkehr zu den wirklichen Aufgaben der Kirche mit einem geschärften christlichen Profil und engagierterer Mitgliedschaft gewertet werden. Vorausgesetzt wird in diesen Analysen ein bestimmtes Verständnis des Begriffs „Volkskirche“, der vielleicht so zu umschreiben ist: „eine Kirche, die das ganze Volk repräsentiert“. Dies ist jedoch nur eine mögliche und nicht unbedingt eine besonders sinnvolle Definition von Volkskirche. Nimmt man die Zukunft der Kirche in den Blick, lohnt sich eine aufmerksame Differenzierung der Vorstellungen und Ideen, die sich hinter dem Begriff der „Volkskirche“ verbergen. Dabei muss zunächst einmal zwischen Volkskirche als Beschreibung einer Realität von Kirche (bzw. deren Bezweiflung wie in dem obigen Beispiel) und als Konzept, als Idee des Charakters von Kirche, unterschieden werden. Folgt man Letzterem, ist die Frage nach der Volkskirche nicht quantitativ – mit Prozentzahlen der

Bevölkerung – zu beantworten, sondern kirchentheoretisch als Frage, wie sich Kirche verstehen und gestalten soll.

Kirche konzeptionell als „Volkskirche“ zu begreifen, zu entwerfen und dies sowohl theologisch als auch im Blick auf die kirchliche Praxis zu begründen, ist eines der wesentlichen Themen und Anliegen von Prof. Dr. Reiner Preul, der von 1986 bis 2005 den Lehrstuhl für Praktische Theologie mit den Schwerpunkten Kirchentheorie und Religionspädagogik an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel innehatte. In diesem Jahr feiert er seinen 70. Geburtstag. Mit diesem Band grüßen wir ihn als sein langjähriger Assistent und seine Nachfolgerin sowie seine Kolleginnen und Freunde, Weggefährtinnen und Schüler. Wir möchten mit diesem Buch das Konzept der Volkskirche aufnehmen und in verschiedener Hinsicht weiterdenken, was Reiner Preul in seinen Veröffentlichungen skizziert und vertritt.

Volkskirche ist nach Preul gerade nicht quantitativ zu begreifen, so dass sie dann gegeben wäre, wenn die überwiegende Mehrheit Mitglied der Kirche ist und diese in der Gesamtgesellschaft eine führende Rolle spielt. Volkskirche ist vielmehr eine Frage ihrer Qualität und ihres Charakters. Unter „Volkskirche“ als zukunftsweisendes Modell von Kirche versteht Reiner Preul eine Kirche *für das Volk*, also eine Kirche, die potenziell für alle Menschen da ist und keine Zugangsbarrieren jenseits ihrer Glaubensinhalte aufrichtet. Sie muss so gestaltet sein, „dass alle, wirklich alle, in ihr sein und sich in ihr heimisch fühlen könnten, sofern sie nur ein positives Verhältnis zur Sache oder Botschaft der Kirche haben – unabhängig von ihrem Bildungsstand, ihrer sozialen Situation, ihrem Geschlecht, ihrem Alter, ihrem Gesundheitszustand, ihrer ethnischen Zugehörigkeit, ihrer sexuellen Präferenz, ihrer politischen Ausrichtung, ihrer ästhetischen Vorlieben und was es sonst an Unterscheidungsmerkmalen geben mag, die in außerkirchlichen Zusammenhängen durchaus relevant sein können. Für die Nähe oder Ferne eines Menschen zu seiner Kirche darf es nur ein einziges Kriterium geben, sein Verhältnis zur Sache der Kirche: wie nah oder fern es sich dieser Sache fühlt.“<sup>1</sup> Der Gegenbegriff zur Volkskirche ist daher nicht der einer „Minderheitenkirche“ (wie es vor allem in den ostdeutschen Landeskirchen immer wieder formuliert wird), sondern eine

---

1 Reiner Preul: Die soziale Gestalt des Glaubens. Aufsätze zur Kirchentheorie (MThSt 102), Leipzig 2008, 43.

Kirche, die gegenüber der gegenwärtigen Pluralität von Lebensstilen und Lebensweisen nicht offen ist und sich einseitig an bestimmte gesellschaftliche Gruppen wendet. Das Anliegen der Offenheit hat Reiner Preul in seiner Kirchentheorie noch vor der Etablierung der kirchlichen Milieuforschung formuliert, die in den letzten Jahren den Verdacht einseitiger Ausrichtungen des kirchlichen Handelns und der kirchlichen Verkündigung empirisch unterlegt und erhärtet hat.

Für alle Menschen potenziell offen zu sein, sofern sie „ein positives Verhältnis zur Sache oder Botschaft der Kirche haben“, bedeutet aber auch, für unterschiedliche Religiositäten und Beteiligungsformen am kirchlichen Leben offen zu sein. Gegenüber einer „Bekenntniskirche“ oder „Freiwilligkeitskirche“ akzeptiert die Volkskirche unterschiedliche Mitgliedschaftslogiken einschließlich der Möglichkeit, neben der finanziellen Unterstützung der Kirche nur gelegentlich, etwa an bestimmten jahres- oder lebenszyklischen Punkten, den Kontakt zu ihr zu suchen. In der Volkskirche gestalten Menschen ihr Verhältnis zur kirchlichen Institution individuell und bestimmen den Grad ihrer Nähe und Distanz zur örtlichen Gemeinde oder anderen Sozialformen selbst.

Diese Offenheit der Kirche gründet für Preul auf reformatorischem Erbe. Martin Luther habe, ohne Begriff und Konzept in heutigem Sinne zu kennen, den Weg zur Volkskirche eingeschlagen, wenn er betonte, dass es menschlicherseits „frevelhafter Hochmut [wäre], eine Scheidung zwischen ‚Heiligen‘ und ‚Sündern‘ vollziehen zu wollen“<sup>2</sup>. Denn nur Gott sehe in das Herz des Menschen. Luther empfahl daher, für die Wahrnehmung eines Menschen als „Heiligen“ auf die Taufe als „Maßstab der Liebe“ zu vertrauen, zumindest bis zum Erweis des Gegenteils.<sup>3</sup> Auch die Confessio Augustana weist in die Richtung einer offenen, pluralen kirchlichen Struktur: CA 7 ermöglicht einen erheblichen Freiraum in der institutionellen Gestaltung der Kirche, wenn die Grundfunktionen der Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung als hinreichend angesehen werden, um wahre Kirche zu sein.<sup>4</sup> Ferner bietet das Konzept der Volkskirche die beste Voraussetzung, das Priestertum aller Gläubigen zu verwirklichen. Wenn

---

2 WA 19,75.

3 Vgl. Preul 2008, 38.

4 Vgl. ders: Kirchentheorie. Wesen, Gestalt und Funktionen der evangelischen Kirche, Berlin/New York 1997, 191f.

jedem Christen und jeder Christin geistliche Urteilsfähigkeit zugetraut wird, muss die Kirche für unterschiedliche theologische Anschauungen und divergierende Meinungen offen sein. Insofern ist Volkskirche auch als Gegensatz zu einer „Obrigkeitsskirche“ zu verstehen, die einer „Bewegtheit durch das Laienelement“<sup>5</sup> entgegenstünde. Volkskirche muss eine Kirche sein, die nicht strikt hierarchisch, sondern *durch das Volk* unter breiter Beteiligung geleitet wird.

Der von Pluralität und Offenheit bestimmte Charakter der Kirche bedeutet aber nach Preul nun gerade keine Verwässerung ihrer Inhalte, sondern ein klares theologisches Profil, das die christliche Botschaft deutlich ausspricht und lebt. Nur so kann die Volkskirche eine „öffentliche Kirche“ sein, die den Blick auf das „Volksganze“, nämlich auf die Gesellschaft und alle in ihr lebenden Menschen richtet.<sup>6</sup> Die Kirche hat die Aufgabe, sich auch in der weltanschaulich pluralen Gesellschaft als eine für Religion zuständige Institution kenntlich zu machen und sich zu religiösen, aber auch zu politischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Fragen zu äußern. Dies entspricht ihrer offenen und öffentlichen Ausrichtung im Gegensatz zu einer ausschließlich oder vorrangig auf die größere oder kleinere Schar treuer Christenmenschen ausgerichteten Kirche, die zu konventikelhafter Enge und Selbstisolation neigt.<sup>7</sup>

Diese Volkskirche lebt nach Preul zu einem nicht geringen Maße von dem „Gewicht des Gewohnten“<sup>8</sup>, das die etablierten Formen und die flächendeckende Präsenz der Kirche als Normalität hervorbringen. In die Volkskirche wächst man traditionell hinein. Charakteristisch sind die Kindertaufe, Familie und Schule sowie der Konfirmationsunterricht als zentrale Sozialisationsinstanzen für die nächste Generation. Wichtige Bezugspunkte im Jahres- und Lebenslauf bilden die großen christlichen Feste, insbesondere das Weihnachtsfest sowie die Kasualien. Gleichzeitig weiß Preul aber auch, dass die so symbolisierte Stabilität eine relative ist und dass es für die Zukunft der Volkskirche nicht ausreicht, sich auf das scheinbar Bewährte zu verlassen. Die Volkskirche muss auf diesen konzept-

---

5 A.a.O., 181.

6 Vgl. Preul 2008, 48ff.

7 Vgl. a.a.O., 51.

8 Preul 1997, 182ff.

tionellen Grundlagen weitergedacht werden und nicht nur auf Gewohnheit, sondern auf inhaltlicher Überzeugungskraft aufbauen.

Zu dieser aktuellen Suchbewegung in Kirche und Theologie möchten die Beiträge dieses Bandes einen Beitrag leisten. Denn der Prozess der gegenwärtigen Kirchenreform stellt die Frage nach der Rolle der Kirche in der heutigen Gesellschaft in besonderer Schärfe. Wie versteht die Kirche ihre Aufgaben in der Welt, für welche Menschen ist sie zuständig, an welcher Vision von Kirche orientiert sie sich? Auf der Suche nach tragfähigen Antworten scheint es lohnenswert zu sein, das Modell der Volkskirche nicht aufzugeben, sondern weiterzudenken und das Potenzial dieser Leitidee auszuloten. Die Beiträge dieses Bandes tun dies auf unterschiedliche Weise. Dabei beschränken sie sich bewusst nicht auf organisatorische Fragen und kirchliche Strukturdebatten, so wichtig diese auch sein mögen. Sie nähern sich vielmehr der Frage nach der Zukunft der Kirche von unterschiedlichen Dimensionen und Handlungsfeldern der Kirche her in der Überzeugung, dass deren vieldimensionales Zusammenspiel Kirche aufbaut.

#### I. Christlichen Glauben kommunizieren in der Volkskirche:

Wenn die Volkskirche die Aufgabe hat, den christlichen Glauben in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit zu vertreten und vor allem zu plausibilisieren und seine Relevanz zu erweisen, so ist dies eine eminent theologische Aufgabe. Insofern ist es konsequent, dass sich zunächst drei systematisch-theologisch ausgerichtete Artikel damit befassen, wie die Kirche als Volkskirche unter den Bedingungen der Gegenwart die christliche Botschaft vermitteln kann. *Wilfried Härle* fragt, wann und bei welchen Gelegenheiten von Gott geredet wird, welche Bedeutungen dieses hat und was der Gesellschaft eigentlich fehlen würde, sollte die Rede von Gott verstummen. Damit zielt er theologisch auf das Zentrum des Verhältnisses zwischen (Volks-)Kirche und Gesellschaft und formuliert die darin begründeten Herausforderungen für die Kirche. *Hartmut Rosenau* analysiert die hermeneutischen Bedingungen der Kommunikation des christlichen Glaubens und fragt generell nach Möglichkeiten, wie die Kirche in der heutigen Gesellschaft ihre Inhalte verständlich kommunizieren kann. Er schlägt einen „sapientialen“ Zugang vor, der den christlichen Glauben vornehmlich auf das lebensweltlich Alltägliche und Relevante, auf die Lebenspraxis bezieht. Dem Verhältnis von Kirche und Gesellschaft widmet sich auch der Beitrag von *Konrad Stock*, allerdings nicht in der Per-

spektive christlicher Aussagen, sondern als Wahrnehmung der Struktur-analogie zwischen „Volkskirche“ und „Volkspartei“. Damit weist er auf die sozialethische Dimension der Volkskirche hin und formuliert ihren Beitrag zur politischen Willensbildung der Gesellschaft.

### II. Strukturen der Volkskirche:

Die Strukturen einer Volkskirche sind – trotz der in der Confessio Augustana grundgelegten Freiheit – keineswegs beliebig. Sie müssen die Offenheit der Kirche für ganz unterschiedliche Menschen und Beteiligungsformen gewährleisten, gleichzeitig aber ein deutliches evangelisches Profil ermöglichen. Den Beginn macht *Eilert Herms* mit einer Definition und Einordnung verschiedener Konzepte von Kirche, die in der kirchentheoretischen Diskussion immer wieder gebraucht werden. Dabei zieht er als normativen Grundsatz die *signa verae ecclesiae* heran. Nur die Treue zu einem solchen normativen Punkt bewahrt die Volkskirche selbst und ihre Konzepte einzelner Handlungsfelder vor dem Abdriften in die Beliebigkeit. Kirchliche Strukturen werden durch rechtliche Regelungen ermöglicht oder beschnitten. Die rechtlichen Möglichkeiten einer Volkskirche der Zukunft lotet *Klaus Blaschke* aus und wählt dafür das aktuelle Beispiel der entstehenden Nordkirche. Er zeigt, dass deren Verfassung, wie sie sich gegenwärtig abzeichnet, dem Konzept der Volkskirche zwar nicht entgegensteht, ihren rechtlichen Spielraum aber bei weitem nicht ausschöpft. Zu den Strukturen der Kirche gehören immer auch ihre Leitungsstrukturen, die in Bezug auf die Volkskirche oft als schwach oder zumindest problembehaftet dargestellt werden. *Uta Pohl-Patalong* beschreibt die traditionellen und gegenwärtigen Probleme kirchlicher Leitung, fragt theologisch nach Kriterien gelingender Leitung und entwirft Prinzipien, von denen eine Leitung in der Volkskirche sich ihrerseits leiten lassen sollte.

### III. Volkskirchliche Realitäten:

Soll die Volkskirche ihre Aufgabe erfüllen, potenziell für alle Menschen da zu sein, muss sie unterschiedliche Formen von Kirche und damit auch unterschiedliche Formen von Gemeinde in sich vereinen und dabei flexibel auf die jeweiligen Lebensbedingungen eingehen. Eine der auch gegenwärtig noch wirksamen Leitdifferenzen ist das Gegenüber von Stadt und Land. Die großstädtische Perspektive und ihre spezifische kirchliche Arbeitsform der Citykirchenarbeit reflektiert *Wolfgang Grünberg* theologisch und konzeptionell. Er macht deutlich, dass sie keinesfalls ein Sonderfall kirchlicher Arbeit ist, sondern geradezu als volkskirchlicher Normalfall

einzuordnen ist. *Kai Hansen* lotet die Chancen der Volkskirche in ländlichen Räumen aus und berücksichtigt dabei besonders die volkskirchliche Heterogenität auf dem Lande jenseits romantischer Vorstellungen einheitlicher Lebensräume. Volkskirche ist eine Kirche für alle Menschen – ungeachtet ihres Geschlechts. Dennoch war und ist das Geschlecht eine Unterscheidungskategorie auch in der Kirche, die bis heute Ungleichheiten und auch Ungerechtigkeiten bewirkt. *Ulrike Wagner-Rau* stellt den Umgang mit dem Merkmal Geschlecht in der gegenwärtigen evangelischen Volkskirche dar, die einerseits wesentlich durch die Frauenordination charakterisiert ist, und andererseits Ängste vor einer „Feminisierung“ äußert, weil Pfarrerinnen zur Normalität werden. *Eberhard Buck* befragt das Konzept der Volkskirche aus ostdeutscher Perspektive. Er stellt die heterogene kirchliche Situation in Ostdeutschland dar und sucht nach Möglichkeiten eines sinnvollen Handelns, das sich weder in die kirchliche Nische zurückzieht noch sein Profil verliert. Habitualisierte Ressentiments kann Kirche am besten aufheben, indem sie Felder für gemeinsames Handeln mit den anderen gesellschaftlichen Akteuren bereitstellt oder sich an ihnen beteiligt.

#### IV. Hineinwachsen in die Volkskirche:

Wenn die Volkskirche nicht zuletzt davon lebt, dass der christliche Glaube, Engagement und Mitgliedschaft in der evangelischen Kirche an die jeweils folgende Generation vermittelt werden, muss dieser Aspekt gegenwärtig besonders intensiv bedacht werden – denn der viel zitierte „Traditionsabbruch“ gefährdet dann die Volkskirche im besonderen Maße. Die zentralen Lernorte dafür sind der Religionsunterricht und der Konfirmationsunterricht, auf die sich die folgenden Beiträge entsprechend beziehen. Den engen Zusammenhang zwischen Bildung und Volkskirche arbeitet *Friedrich Schweitzer* heraus. Die Volkskirche fördert Bildung, ist aber auch auf Bildung angewiesen. Die gegenwärtig viel diskutierte Problematik, dass Bildung zunehmend auf den Erwerb von Fähigkeiten und Fertigkeiten reduziert wird, während die Bildung in der von Schleiermacher „Gesinnung“ genannten Dimension auf der Strecke bleibt, ist daher für die Volkskirche bedenklich. Gleichzeitig sind jedoch auch Gegenbewegungen in Form neuer kreativer Präsenz von Kirche in der Schule auszumachen, die zukunftsfähig sein dürften. *Karl Ernst Nipkow* verschärft die Frage nach der Zukunftsfähigkeit der Volkskirche. Diese kann sich nicht länger auf die „Macht des Gewohnten“ verlassen und von einer selbstverständlichen

Hineinnahme der jeweils nächsten Generation ausgehen. Empirische Studien belegen auch Defizite im kirchlichen Handeln. Wie muss sich die Volkskirche wandeln, um auch künftig eine öffentliche Kirche für das ganze Volk sein zu können? *Lars Emersleben* widmet sich der praktischen Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden und stellt dar, wie dieses zentrale kirchliche Handlungsfeld auch künftig ein entscheidender Knotenpunkt für die Zukunft der Volkskirche sein kann. Dabei spielt vor allem die intergenerative Einbindung in das gemeindliche Leben eine prominente Rolle. *Bernd-Michael Haese* zeigt in seinem Beitrag, wie eine konsequente Orientierung des Religionsunterrichts an volkskirchlichen Einsichten die derzeitig geforderte Einbindung in eine neue Schullandschaft und die Aufnahme von neuen gesellschaftlichen Anforderungen erleichtern kann. Das gelingt, wo der Religionsunterricht in ein Ensemble von kirchlichen Aktivitäten in der Schule eingeordnet wird. Damit werden seine spezifischen Leistungen für eine religiöse Bildung geschärft und außerdem die Religionslehrkräfte von in der Gegenwartslage verständlichen, aber dennoch kontraproduktiven, vielfältigen Überforderungen entlastet.

#### V. Praxis pietatis in der Volkskirche:

Die Volkskirche lebt schließlich, wie gerade Reiner Preul immer wieder betont hat, von ihrer geistlichen Dimension. Obwohl diese geistliche Dimension immer zu berücksichtigen ist, wenn Volkskirche thematisiert wird, wie die Beiträge bisher gezeigt haben, werden sie in den abschließenden beiden Artikeln noch einmal besonders betrachtet. Ein in der volkskirchlichen Pluralität besonders notwendiges Integrationsmoment bildet der evangelische Gottesdienst. *Reinhard Schmidt-Rost* eröffnet mit der zunächst ungewöhnlichen Formulierung des „Massenmediums Liebe“ eine interessante Perspektive auf dieses „Herzstück“ der Volkskirche und stellt seinen Charakter und seine Chancen für die Gegenwart dar. Seit einigen Jahren wird das Thema „Spiritualität“ an die Volkskirche als Anfrage herangetragen. Kann die Kirche in ihrer heutigen Gestalt die gesellschaftlich wachsende Frage nach spirituellen Formen, die „die Seele nähren“, ausfüllen? *Sabine Bobert* sucht nach Formen und Möglichkeiten, christliche Spiritualität in der Volkskirche der Zukunft erfahrbar zu machen.

Die Veröffentlichung wurde ermöglicht durch großzügige Druckkostenzuschüsse der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, der Nordelbischen Evangelisch-lutherischen Kirche sowie dem Förderver-

ein der Theologischen Fakultät Kiel (S.T.O.A.), für die wir herzlich danken. Herr stud. theol. Felix Halbensesleben hat durch seine gründliche Korrekturarbeiten genauso zu diesem Band beigetragen wie Frau Cornelia Bock im Institutssekretariat der Praktischen Theologie – beiden gilt ebenfalls unser herzlicher Dank.

Dem zu ehrenden Reiner Preul danken wir für die gedanklichen Vorlagen, die in diesem Band – hoffentlich zu seiner Freude – weiter bedacht worden sind. Wir wünschen ihm und seiner Kirche, die er liebt, dass er noch lange in Wort und Tat zu ihrem Wohl beiträgt.

Kiel, im April 2010

Bernd-Michael Haese und Uta Pohl-Patalong